

Das Ergebnis der dritten Konzilsperiode im Spiegel der deutschen Presse

Franz Hillig SJ

Man kann nicht bestreiten, daß die Presse der Deutschen Bundesrepublik das Konzil ernst nimmt und seine Entwicklung mit Interesse verfolgt¹. Das ist um so mehr anzuerkennen, als sich die Arbeit des Konzils über Jahre zu erstrecken beginnt. Die großen Zeitungen sind durch eigene Korrespondenten in Rom vertreten. Häufige und z. T. ausführliche Berichte informieren den deutschen Leser. Dabei verdient hervorgehoben zu werden, daß der Ton der Berichterstattung ungeachtet der weltanschaulichen Orientierung fast durchgehend sachlich und würdig ist, ja nicht selten eine gewisse Sympathie für das Anliegen des Konzils verrät.

Freilich, dem guten Willen entspricht nicht immer das Können. Manche Journalisten sind offensichtlich von der theologischen Thematik des Konzils überfordert, obwohl ihnen die an Ort und Stelle gehaltenen Pressekonferenzen eine Hilfe zu bieten suchen. Andererseits kommen auch wieder führende Theologen der verschiedenen Konfessionen und theologischen Richtungen zu Wort. Unverkennbar gehört die Sympathie der allermeisten Korrespondenten den „Fortschrittlichen“ unter den Konzilsvätern, und sie entgehen dabei nicht immer der Gefahr, das ernste geistige Ringen des Konzils politisch-parlamentarisch zu sehen und als Machtkampf zu

¹ Für diesen Überblick standen uns folgende Zeitungen zur Verfügung, die zwar nur eine Auswahl darstellen, aber in ihrer räumlichen Streuung und weltanschaulichen Färbung einigermaßen als repräsentativer Querschnitt gelten können:

Augsburger Allgemeine	Kölner Stadtanzeiger
Bayern-Kurier (München)	Nürnberger Nachrichten
Bremer Nachrichten	NWZ Göppinger Kreisnachrichten
Christ und Welt (Stuttgart)	Passauer Neue Presse
Deutsche Tagespost (Würzburg)	Tagesanzeiger (Regensburg)
Die Allgemeine Sonntagszeitung (Würzburg)	Trierischer Volksfreund
Die Rheinpfalz (Ludwigshafen)	Schwäbisches Tagblatt (Tübingen)
Die Welt (Hamburg)	Süddeutsche Zeitung (München)
Die Zeit (Hamburg)	Reutlinger Generalanzeiger
Echo der Zeit (Münster)	Rheinischer Merkur (Köln)
Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)	Rhein-Neckar-Zeitung (Heidelberg)
Handelsblatt / Deutsche Zeitung (Düsseldorf)	Rheinische Post (Düsseldorf)
Hannoversche Allgemeine Junge Stimme (Stuttgart)	Wetzlarer Neue Zeitung

Es sei darauf hingewiesen, daß zuweilen dieselben Autoren für verschiedene Zeitungen schreiben, so z. B. R. Hocke für die *Süddeutsche Zeitung* und die *Rheinische Post*, E. Schlink für die *Augsburger Allgemeine*, die *Bremer Nachrichten* und die *Saarbrücker Zeitung*. Auf die Kirchenpresse mußte schon aus Platzmangel verzichtet werden. Ihre Stellungnahme dürfte unsern Lesern ohnehin genügend bekannt sein. — Die Presseschau bringt wieder einmal schmerzlich zum Bewußtsein, daß wir über keine große katholische Tagespresse verfügen. Wie der Leser sieht, stammen die meisten hier gebotenen Auszüge aus neutralen, liberalen oder protestantischen Blättern.

deuten, was durchaus auch auf seiten der „Konservativen“ als verantwortliches und brüderliches Bemühen um die Wahrheit und um das Heil zu verstehen ist.

Im übrigen sind sie als echte Journalisten über das Drum und Dran nicht schlecht unterrichtet und wissen über das unausbleibliche Menschliche und Allzumenschliche genau Bescheid. Wenn man bei ihnen auch kaum das letzte Wort über die zur Diskussion stehenden Glaubenslehren erfahren wird, so kann es doch für Gläubige und Theologen nützlich sein, die Konzilsberichte der Presse zur Kenntnis zu nehmen: Sie spiegeln das, was die Menschen über das Konzil denken, und sie schaffen selbst wieder öffentliche Meinung. Die Absicht unserer Zusammenstellung ist Information. Gewiß reizte manches Zitat, das wir bringen, zu Korrektur und Gegendarstellung. Wir versagen sie uns bewußt. Die Presse soll frei zu Wort kommen. Auch das ist wohl Geist vom Geist des Konzils.

I

Welches Echo also hat die dritte Konzilsperiode in den Tages- und Wochenzeitungen der Deutschen Bundesrepublik gefunden? Sie ging, wie erinnerlich, mit dramatischen Spannungen zu Ende. In den Tagen zwischen dem 16. und 21. November, dem Tag des feierlichen Abschlusses dieser Konzilsperiode, ließen die Schlagzeilen aufhören:

Letzter Versuch der Konservativen (*Deutsche Tagespost*)

Erregung auf dem Konzil über das Kirchenschema (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*)

Die Bischöfe murrten über den Papst (*Industriekurier, Düsseldorf*)

Freude und Verbitterung in St. Peter (*Die Welt*)

Paul VI. bremste das Konzil (*Passauer Neue Presse*)

Kuriale Kräfte greifen in die Beratungen ein (*Bremer Nachrichten*)

Doch der Sieg der Konservativen (*Nürnberger Nachrichten*)

Das Doppelgesicht des Konzils / Enttäuschungen und Hoffnungen (*Rheinische Post*)

Hamlets Furcht vor der Zukunft. Papst Paul VI. brüskiert die „fortschrittlichen“ Bischöfe (*Christ und Welt*)

Vom Konzilspapst zum Papst der Kurie? (*Frankf. Allgemeine Zeitung*)

Der Rotstift des Papstes / Leistung und Problematik der dritten Konzilsperiode (*Rheinischer Merkur*)

Die Erregung war allgemein; wie kam sie zustande? Man muß zwei Vorgänge unterscheiden: die Ereignisse in den letzten Tagen der Session und den feierlichen Schlußakt mit der Ansprache des Papstes.

Bericht der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über die Lage am 19. November:

„Heute war ein ganz schlimmer Tag auf dem Konzil.' Dieses Wort sprach der evangelische Beobachterdelegierte Professor Cullmann, Basel/Paris, am Donnerstagmittag beim Verlassen der Aula. Professor Cullmann ist für seine gemäßigten Urteile bekannt. Es mußte also etwas Ungewöhnliches geschehen sein. In der Nähe sah man eine Reihe Konzilstheologen, darunter Congar, de Lubac, Daniélou und die beiden Brüder von Taizé, die den Kardinal Bea aufgeregt umdrängten. Kardinäle sprachen beim Hinausgehen von Gerüchten, daß dreihundert Bischöfe das Konzil verlassen wollten.“

Was war geschehen? Nachdem als ersehnte Frucht all der Arbeit, all der langwierigen Beratungen, nach wieviel Debatten und Verbesserungsvorschlägen die Verkündigung des Schemas über die Kirche, über den Ökumenismus und über die Religionsfreiheit, also drei große, entscheidende Themen des Konzils, in greifbare Nähe gerückt schien und alle pessimistischen Voraussagen sich als trügerisch erwiesen, traf an jenem Donnerstag die Mehrheit der Konzilsväter die dreifache Enttäuschung: über das Herzstück des Kirchenschemas, die Kollegialität der Bischöfe, sei im Sinne einer plötzlich vorgelegten *Nota praevia* über den Primat abzustimmen, zweitens: die Abstimmung über die Religionsfreiheit wird auf die vierte Session verschoben; drittens: in das bereits von einer großen Mehrheit angenommene Ökumenismusschema ist von autoritativer Seite eine ganze Reihe Änderungen eingefügt worden.

„Auf der dritten Sitzungsperiode liegen dunkle Schatten“, schreibt der Katholik Otto B. Roegele im *Rheinischen Merkur*, „und es wäre weder aufrichtig noch sinnvoll, wollte man diese verheimlichen oder bagatellisieren.“

Otto B. Roegele sieht das, was „den Abschluß dieser Sitzungsperiode verdüstert“, nicht so sehr im Inhaltlichen der *Nota praevia* und der Korrekturen, zumal es sich dabei mehr um ängstliche Absicherungen und nicht um wesentliche Änderungen der Substanz zu handeln scheint, als vielmehr in der Art, wie sie unvorhergesehen den Konzilsvätern aufgedrängt wurden: dieses „Eingreifen aus dem Dunkel der Anonymität“:

„Warum“, fragt er, „werden diese Änderungen hinterher in einen fertigen Text, der nach jahrelangen Beratungen zustande gekommen ist, hineinkorrigiert? Warum hat der Papst seine Änderungswünsche nicht vorher den Konzilsvätern mitgeteilt, die sie wahrscheinlich akzeptiert hätten? Warum auch hier das Versteckspiel mit der ‚höheren Autorität‘, das um so peinlicher wirkt, als sich ja schon einmal, nämlich bei der Oktoberkrise des Konzils, bei näherem Zusehen herausgestellt hat, daß diese ‚höhere Autorität‘ in Wirklichkeit (damals) gar nicht der Papst war, sondern Staatssekretär Cicogniani?“

Auch Schmitz van Vorst erhebt in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* in wenigen Zeilen schwere Vorwürfe gegen die Kurie: „unfaire Mittel“, „Fälschung des *Motu proprio* über die Liturgie“, „Verschwinden von Konzilsinterventionen und Konzilsakten“, „Manöver, mit denen die Freiheit des Konzils in Frage gestellt wurde“.

Professor D. Dr. Edmund Schlink, der offizielle Beobachter-Delegierte der Evangelischen Kirche in Deutschland, anerkennt die von der dritten Session geleistete Arbeit, meint aber, „es hätten noch weitere Vorlagen verabschiedet werden können, wenn nicht überraschende Eingriffe von seiten kurialer Kräfte in den Konzilsablauf erfolgt wären“.

Die Kurie hat eine schlechte Presse. Noch einmal Prof. Schlink:

„In der Öffentlichkeit ist weithin der Eindruck entstanden, daß in der dritten Sitzungsperiode die Kräfte der Erneuerung nachgelassen hätten. Dies scheint mir nicht der Fall zu sein. Wohl aber haben sich die konservativen Kräfte um die Kurie neu gesammelt, und es ist ihnen gelungen, Papst Paul VI. zu Eingriffen in den konziliaren Ablauf zu bewegen, die den Wünschen der überwiegenden Mehrheit nicht entsprachen.“

Joachim Schilling gibt in *Christ und Welt* das Urteil von Prof. Cullmann über die im Ökumenismusschema nachträglich angebrachten Veränderungen wieder: Diese Änderungen wären nicht so schwerwiegend gewesen,

„wenn man die protestantischen Beobachter zumindest vorher davon informiert hätte. Was dieser Angelegenheit ihren besonders peinlichen Charakter gegeben habe, sei, daß man einfach ein ‚Fait accompli‘ geschaffen und damit zumindest die Grundsätze diplomatischer Courtoisie verletzt habe, nachdem nun einmal die Protestanten als Beobachter eingeladen worden seien. Man kann nur hoffen, daß dieser für die subalterne Kurienbürokratie typische Stil nicht zu einem Charakteristikum des gegenwärtigen Pontifikates wird.“

Erich B. Kusch im *Handelsblatt / Deutsche Zeitung*:

„Die Hauptschuld für die einseitige Orientierung des Papstes scheint wiederum die Kurie zu tragen. Das Vertrauen der Mehrheit der Konzilsväter zu der römischen Kurie ist durch diese Manöver der letzten Wochen geschwunden. Es ist offenbar geworden, wie dringlich eine weitgehende Kurienreform ist . . . Die dringend notwendige Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit der modernen Welt . . . kann mit der römischen Kurie allein nicht in Angriff genommen werden. Vordringlich ist vor allem eine Internationalisierung in der Verwaltung der Kirche. Die bisher einseitige Besetzung wichtiger Posten in der Kurie mit Italienern hat sich für das Bild der Kirche als Weltkirche nicht immer günstig ausgewirkt.“

Dr. W. Jestaedt in der katholischen *Deutschen Tagespost*:

„Die Frage der Bischofskollegialität ist zwar dogmatisch jetzt so weit geklärt, wie das theologisch heute möglich ist. Entscheidender als dies ist aber, welche Konsequenzen daraus gezogen werden und wie es gelingt, einen Bischofssenat zu etablieren, in dem nicht mehr der Romanismus und Kurialismus die vorherrschenden Elemente sind. Der Papst berührte dieses heiße Eisen in seiner Schlußansprache am Samstag, und zwar mit einer Deutlichkeit, die zu Hoffnungen Anlaß gibt.“

René Hocke meint in der *Rheinischen Post*, man hätte angesichts der verwirrenden Stofffülle die Arbeit der Sessionen von vornherein anders einteilen können:

„Doch wollten dies gewisse Drahtzieher im Vatikan in alter machiavellistischer und deswegen religiös unzulänglicher Weise nicht. Sie haben der Kirche einen schlechten Dienst erwiesen ... Sie haben der Kirche einen Tiefschlag versetzt.“

Carlo G. Mundt im *Industriekurier*, Düsseldorf:

„Der Unwille der Bischöfe (wegen der Vertagung der Abstimmung über die Religionsfreiheit) richtete sich vor allem gegen die römische Kurie, die verdächtigt wurde, an dem Beschluß der Vertagung maßgeblich beteiligt zu sein ... Wohl dürfte die Kurie durch einen Bischofsrat ein nebengeordnetes Organ bekommen, aber ihr direkter Einfluß auf den Papst wird fast immer entscheidend bleiben. Es sei denn, daß die von Paul VI. mehrfach angekündigte Kurienreorganisation der Kirchenregierung eine etwas veränderte Lage schafft.“

Erich B. Kusch äußert im *Handelsblatt* die Sorge, wie es in der jetzt folgenden Zwischenperiode vor der vierten Konzilsperiode weitergehen werde:

„Es wird nicht an Versuchen der konservativen Gruppe und der Kurie fehlen, weitere fortschrittliche Aussagen des Konzils zu verhindern.“

Daneben begegnet man auch dem Bestreben, sich sachlich mit dem Problem „Kurie“ auseinanderzusetzen. Das *Echo der Zeit* bringt ein Interview mit P. Tromp, in dem dieser Sekretär der Theologischen Kommission darauf hinweist, daß die Kurie „eine alte Institution ist, die aus einer großen Erfahrung gewachsen ist“.

„Zur Regierung der Kirche braucht der Papst praktisch eine Kurie. Eine Kurie ohne Fehler zu schaffen, wird kaum möglich sein. Deshalb wird auch eine umgestaltete sehr bald erneut zu gerechter und ungerechter Kritik Anlaß geben.“

Es sei hier an eine Stellungnahme Kardinal Döpfners zur Reform der Kurie erinnert:

„Es liegt in der Natur eines jeden Amtes, daß die Verwaltung Selbstzweck werden kann, daß sie also allzusehr aus der Sicht von Sekretären gesehen wird. Jeder Bischof weiß dies aus der Erfahrung mit seiner eigenen Kurie. Aber Verwaltungsinstitutionen sind nun einmal auch in der Kirche notwendig. Und kein Bischof wird leugnen, daß die römische Kurie mit verhältnismäßig geringem Aufwand hervorragende Verwaltungsarbeit leistet. Geschichtlich betrachtet ist die Kurie das Organ des Papstes, das in erster Linie der Primatialgewalt, also der Lenkung und Leitung der Gesamtkirche dient. Insofern ist die Kurie den Bischöfen übergeordnet.“ (*Herder-Korrespondenz* 17 [1963] 593)

Es ist auch nicht die Kurie allein. Im *Echo der Zeit* macht Paul-Werner Scheele darauf aufmerksam, daß man zu wenig bedenke, daß das Konzil sich auf verschiedenen Ebenen abspielt. Er weist hin auf die Arbeit und die Vorentscheidungen der Kommissionen, auf die „Intensität des cleveren Generalsekretärs Felici. Kein Zweifel, daß es eine schwierige Aufgabe ist, Sekretär eines so großen und differenzierten Gremiums zu sein; kein Zweifel leider auch, daß etliche seiner Aktionen das Bild des Konzils empfindlich getrübt haben“. Er weist hin auf die

Gruppe der zehn Konzilspräsidenten, auf die Koordinierungskommission, endlich auf außerkonziliäre Einflüsse, wie sie sich besonders während der Diskussion zur Judenfrage (von den arabischen Staaten her) geltend gemacht haben. Wenn man das alles bedenkt,

„hat man ein verwirrendes Feld von Kraftlinien, die sich durchaus nicht in einer prästabilierten Harmonie darbieten.“

Hat diese Vielfalt wenigstens eine klare Struktur? Otto B. Roegele bezweifelt es:

„Fragt man sich, ob es eine gemeinsame Ursache gibt für die Ereignisse, die diese dritte Session in einer Wolke des Unbehagens und der Enttäuschung enden ließen, so trifft man auf die an dieser Stelle schon mehrfach erörterte Tatsache, daß das Zweite Vatikanum keine klare Struktur und keine zulängliche Geschäftsordnung besitzt, so daß seine Arbeit an schweren Verfahrensmängeln leidet und die Mischung aus Überorganisation (Nebeneinander von Moderatoren, Präsidium und Sekretariat) und Geschäftsordnungslücken inkompetenten Kräften Gelegenheit gibt, sich einzudrängen.“

Am Anfang all dieser Schwierigkeiten wiederum steht das Problem, daß der Papst auf dem Konzil zugleich anwesend und abwesend ist. Johannes XXIII. hatte dies so eingerichtet, weil er den Vätern auch optisch das Bewußtsein völliger Freiheit geben wollte und weil er sich selbst schon zu alt und zu krank fühlte, um an allen Plenarsitzungen teilzunehmen. Durch eine elektrische Übertragungsanlage konnte er alles mithören, ohne daß seine persönliche Gegenwart einen Redner vielleicht beengte. Aber auch Johannes XXIII. sah sich schon der Notwendigkeit gegenüber, in kritischen Situationen einzugreifen und Mängel des Regolamentoo zu heilen.

Als Paul VI. Papst wurde, beließ er es, wie in vielen andern Angelegenheiten, so auch hier bei der von seinem Vorgänger getroffenen Regelung. Eilfertige Techniker statteten seine Gemächer mit einer Fernschanlage aus, die es erlaubt, das Konzilsgeschehen von verschiedenen Blickpunkten aus auch optisch zu verfolgen. Da das zehnköpfige Präsidium die Debatte nicht straff genug lenkte, wurden vier Moderatoren bestimmt, die jedoch das Dilemma zwischen völliger Redefreiheit und Beschleunigung der Prozedur auch nicht ganz zu lösen vermochten. Weder erschien der Papst – mit einer einzigen Ausnahme – selbst zu einer Sachdebatte in der Aula, noch ernannte er, wie das bei früheren Konzilien üblich war, Legaten als seine Vertreter. Durch diese prekäre Anwesenheit in Abwesenheit sind die bedauerlichen Versuche der Kurie, den Papst durch halboffizielle und halbanonyme Manipulationen auf halbverantwortliche Weise in Konziliarsauseinandersetzungen hineinzuziehen, erst ermöglicht worden.“

Wie sieht überhaupt die Presse den Papst? Wir wollen dieser Frage nicht ausweichen. Der Papst gehört wesentlich zum Konzil. Es war die große Tat Johannes' XXIII., daß er es einberufen hat; und Paul VI. genießt gewissermaßen einen Vorschuß des Vertrauens, weil er sich zu diesem Werk und zum Geist seines Vorgängers bekannt hat. Immerhin macht das Verhalten des Papstes während des Konzils die Presse stutzig:

Nürnberger Nachrichten: „Paul VI. hat offensichtlich das Konzil nicht so vorbehaltlos begrüßt wie sein Vorgänger; er hat sich innerlich im Laufe der letzten Zeit immer mehr vom Willen der Mehrheit distanziert und den Wünschen einer kurial-konservativen Minderheit stattgegeben, die wohl auch die seinen sind.“

Man versucht gerecht zu sein und die objektiv schwierige Lage des Papstes zu verstehen. René Hocke in der *Rheinischen Post*:

„Dabei muß man immer wieder einräumen, daß der Papst über den beiden Lagern stehen wollte und daß es keineswegs entschieden ist, ob er manche Zugeständnisse an die Fürsprecher historischer Verstaubtheiten nur benutzte, um ihrer später besser Herr zu werden.“

Ähnlich erblickt Joachim Schilling von *Christ und Welt* in der Marienproklamation am Schluß der Session einen Versuch des Papstes, sich auf diese Weise das Wohlwollen der Konservativen zurückzuerobern:

„Allerdings fragt es sich, ob eine Methode, bei der man mit der einen Hand nimmt und mit der andern gibt, auf die Dauer eine solide Grundlage für eine Kirchenpolitik sein kann.“

Das Hamletmotiv der Unentschiedenheit klingt in den Presseberichten öfters an:

„Der Papst muß sich entscheiden“ (*Rheinischer Merkur*).

Ausspruch eines Bischofs nach *Christ und Welt*:

„Der Papst soll seine Tiara nicht verschenken, sondern sie aufsetzen und regieren.“

Hermann Knorr nennt den Papst in der *Rhein-Neckar-Zeitung*, Heidelberg, einen „politischen Zauderer“, der jedem etwas bringen will. Und wieder Carlo G. Mundt im *Industriekurier*:

„Um es ganz offen zu sagen: das Prestige Pauls VI. ist aus dieser Periode nicht gestärkt hervorgegangen. Das Fehlen klarer Entscheidungen, das hin und wieder notiert wurde, spricht für die hamletische Natur dieses Papstes.“

Otto B. Roegele im *Rheinischen Merkur*:

„Paul VI. hat bisher mit Erfolg die geräuschlosen Mittel der Diplomatie bevorzugt. Jetzt muß es sich zeigen, ob dem Meisterschüler Pius' XII. auch dessen Kraft der Entscheidung zu eigen ist.“

Josef Schmitz van Vorst in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*:

„Hatte es der Papst nötig, auf diese Weise sein Gesicht zu verlieren?“ ist in diesen Tagen immer wieder gefragt worden. Mit der Rede über die Kurienreform kurz nach seiner Wahl und mit der großen Ansprache zur Eröffnung der zweiten Sitzungsperiode hatte er große Erwartungen erweckt. Von da an hat es in seinen Reden bis zur letzten bei der Schließung der dritten Konzilsperiode eine absteigende Linie gegeben. Wird aus dem Papst des Konzils, als der er gewählt worden ist, ein Papst der Kurie werden?“²

Fehlt es dem Papst etwa an offenen, mutigen Beratern? Erich B. Kusch im *Handelsblatt*, Düsseldorf:

² Der Beitrag von Schmitz van Vorst erschien in der FAZ vom 25. 12. 1964 unter dem Titel: „Vom Konzilspapst zum Papst der Kurie? Fragen nach der Dritten Session des Zweiten Vaticanums.“ Ihm antwortete in einer Leserzuschrift in der FAZ vom 2. 12. Prof. Dr. Heribert Schaaf, Konzilstheologe, Aachen: Hie Konzil – hie Kurie? Vgl. auch Dr. Franz Lorenz im *Echo der Zeit* vom 6. 12.: Konzil im Spiegel der öffentlichen Meinung, worin er sich gleichfalls mit Schmitz van Vorst auseinandersetzt.

„Paul VI., der lange Jahre in der römischen Kurie tätig war, hat sich gewisse Denkkategorien dieses Instrumentes der Kirche zu eigen gemacht. Diese Einstellung ist an entscheidenden Punkten zu einem Handikap für das Konzil geworden. Ein Konzilsvater bemerkte zu diesem Thema, daß der Papst in Rom keine Feinde, sondern nur Ratgeber habe. Auch viele Kardinäle ließen es gegenüber dem Papst an dem notwendigen Freimut fehlen.“

Nach Joachim Schilling, *Christ und Welt*, wäre es unehrlich,

„darüber zu schweigen, daß nach allgemeiner Ansicht der Papst bei diesen Vorgängen (des 19. November) seine Autorität aufs Spiel gesetzt hat. Dies ist um so schwerwiegender, als das Ansehen der katholischen Kirche in der Welt vor allem darauf beruht, daß das Papsttum seit Leo XIII. eine glanzvolle Persönlichkeit nach der andern hervorgebracht hat. Es wäre angesichts der großen Verantwortung, die die katholische Kirche für unser Jahrhundert mitträgt, auch von den Nichtkatholiken zutiefst zu bedauern, wenn in dieser Reihe der großen Päpste ein Bruch eintreten sollte.“

Geht eine solche Kritik weit über das erträgliche Maß hinaus, so führt uns Otto B. Roegele sachlicher an die schwere Aufgabe, vor die sich der Heilige Vater gestellt sieht, heran. Roegele sieht in Paul VI. einen Mann,

„der mit den Fragen seines Amtes und des Konzils in einer Weise ringt, die ihn innerlich zu zerreißen droht und ihn auch besonders anfällig macht für pessimistische Beschwörungen, für die Aufbauschung von Bedenken und die Komplizierung von Tatbeständen – ein Sachverhalt, der von seiner ständigen Umgebung ausgenutzt wird, indem diese alltäglich den Schreibtisch des Papstes mit entsprechenden Memoranden bedeckt. Paul VI. kennt die Probleme des Konzils sehr genau, er ist sich der Verantwortung seines Amtes, das ja heute mehr denn je als ein Amt der Einheit und der freiwilligen Gemeinsamkeit erfahren wird, in hohem Maße bewußt. Er kämpft deshalb, nicht etwa aus kompromißfreudiger Furcht vor Entscheidungen, um möglichst einstimmige Voten für die Äußerungen des Konzils. Daraus kann ihm kein Vorwurf gemacht werden. Auch nicht aus seiner Natur, die weniger zum Durchhauen gordischer Knoten als zum geduldigen Entwirren schwieriger Situationen geschaffen ist.“

II

Unsere Berichterstattung wäre unsachlich und täte der Presse unrecht, wenn wir nicht referierten, wie stark die Blätter aller Richtungen neben solcher Kritik die positive Leistung des Konzils und gerade auch der dritten Sitzungsperiode hervorheben. Ja es ist sogar so, daß, nachdem einmal die Erregung jener spannungsgeladenen Schlußtage abgeklungen ist, in die manche gezielte Kritik offenbar noch eingreifen wollte, und die man deshalb nicht aufbauschen sollte, die Würdigung des Geleisteten und Erreichten unangefochten das Bild bestimmt. Wieder geht das bis in die Schlagzeilen hinein:

Kirche im Aufbruch (*Handelsblatt*)

Großes erreicht (*Echo der Zeit*)

Erneuerungskräfte bleiben am Werk (*Die Rheinpfalz*)
Doch noch eine gute Ernte (*Deutsche Tagespost*)
Hoffnungen auf neuen römischen Stil (*Kölner Stadtanzeiger*)
Der Geist des Dialogs hat das Konzil erfaßt (*FAZ*)

Joachim Schilling (*Christ und Welt*):

„Wenn auch die dritte Konzilssession mit einem Mißklang endete, so hat sie dennoch eine erstaunliche Vitalität des katholischen Episkopats enthüllt. Der Wille, mit dem die Bischöfe mit vier Jahrhunderten Kirchengeschichte seit dem Konzil von Trient fertigzuwerden suchten, ist bewundernswert. Dies wurde besonders in der Debatte über das Schema XIII (Kirche und moderne Welt) spürbar, in der es sich zeigte, daß die katholische Kirche entschlossen ist, ein neues Verhältnis zur Wissenschaft zu gewinnen.“

Hermann Knorr (*Rhein-Neckar-Zeitung*):

„Als Ergebnis der dritten Sessio des Zweiten Vatikanum hat Papst Paul VI. die Konstitution über die Kirche und die beiden Dekrete über den Ökumenismus und die katholischen Kirchen des Orient als rechtsgültig verpflichtend verkündet. Mit bemerkenswerter Energie hatten die Konzilsväter in ihrer ‚unvergleichlichen‘ Versammlung eine Arbeitsmethode entwickelt, mit der sie ihr ursprünglich unübersehbares Arbeitsmaterial so gekürzt und gegliedert haben, daß sie den Zeitmaßstäben und dem parlamentarischen Stil der modernen Weltöffentlichkeit absolut gerecht wurden . . . So hat sich im Ganzen gesehen die Autorität des Konzils und die Hochachtung der Weltöffentlichkeit vor dem Mut und dem Lebenswillen der Konzilsväter für die Kirche in der dritten Session deutlich bekräftigt.“

Professor D. Dr. Peter Meinhold, Kiel, in der *Rheinpfalz*, Ludwigshafen:

„So darf man zusammenfassend von der dritten Konzilssession sagen, daß sie die Impulse der ersten beiden Sessionen aufgenommen und in feste Formen gegossen hat. Dabei ist die Aktivität des Konzils keineswegs erlahmt, wie gerade die letzten, sehr lebhaften Sitzungen zeigen. Andererseits hat das Konzil aber auch jene sachliche Arbeit geleistet, die mit dieser Aufgabe gefordert war und die sich in der Fülle der Kleinarbeit, der immer wieder neuen Prüfung der redigierten Texte, in einer Fülle von Einzelabstimmungen und in dem lebendigen Ringen der Kräfte äußerte, die heute genauso wie am Anfang des Konzils in einer bewundernswerten Frische und Konzentrationsfähigkeit tätig sind.“

Josef Schmitz van Vorst im Ausklang seines scharfen Beitrags „Vom Konzilspapst zum Papst der Kurie?“ in der *FAZ*:

„Die zu Ende gegangene dritte Sitzungsperiode wirkt im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen unabgeschlossen. Zwar ist ihr gelungen, einen vollen Überblick über den gesamten Konzilsstoff zu gewinnen. Nach den ersten nach innen gerichteten Konzilswochen haben die Väter sich ungescheut der Behandlung der großen Zeitfragen zugewandt, die die Welt erwartete. Die Debatte gewann Weite, Freiheit und Kraft. In dieser Hinsicht war es eine große Session.“

In ihrer Nummer vom 18./19. November brachte die *FAZ* eine „Bilanz am Ende der dritten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanums“ aus der Feder von Professor

Hans Küng, Tübingen³. Darin geht Küng zunächst der Frage nach, wieso die Beurteilung des Konzils die ganze Variationsbreite zwischen gedrücktem Pessimismus und unbeschwertem Optimismus aufweisen könne, je nach dem Standpunkt, von dem aus man es sieht. Am Ende steht er vor der Frage: „Also alles doch eine leere Hoffnung?“ Seine Antwort lautet: „Nein, dies läßt sich in einem sachlichen Realismus, der kritische Nüchternheit mit einfühelndem Verstehen verbindet, sagen: eine bei allen Schwierigkeiten und Hemmnissen, die schließlich nirgendwo, wo Menschen sind, fehlen, durchaus begründete Hoffnung.“ Und dann zählt Prof. Küng sechs Punkte auf, die zeigen, „daß das Konzil bei allem Widerstand auf gutem Wege ist“:

„1. Keine Türen wurden geschlossen: Man nehme das nicht allzu selbstverständlich. Die Schemata der Vorbereitungskommission waren voll von Verurteilungen. Das Konzil aber hat sich geweigert, irgendeine wichtige Frage definitiv negativ zu entscheiden . . .“

„2. Ungezählte Türen wurden geöffnet: Man muß sich in die Zeit unmittelbar vor der ersten Konzilsession zurückversetzen . . . wie viele damals der Meinung waren, daß bei diesem Unternehmen des Konzils nichts herauskommen könne. Wir sind unterdessen verwöhnt worden. Heute gibt es keine einzige Frage, über die in der katholischen Kirche nicht diskutiert wird . . .“

„3. Ein neuer Geist ist lebendig geworden: Daß ein neuer Geist – ein Geist der Erneuerung und Reform, der ökumenischen Verständigung und des Dialogs mit der modernen Welt – die Bischöfe und Theologen des Konzils und damit die ganze katholische Kirche erfaßt hat, ist unbestreitbar. Er ist so mächtig, daß Dekrete im Grund immer hinter dem herhinken, was in der Kirche durch den neuen Geist bereits Wirklichkeit geworden ist . . .“

„4. Beträchtliche positive Resultate sind erreicht.“ Wenn man an die Erwartungen denke, die man vor Konzilsbeginn gehabt habe, müsse man sagen, „daß das Konzil bis jetzt nicht schlecht, sondern gut gearbeitet hat . . . Die Gottesdienstreform hätte allein ein Konzil gelohnt!“ H. Küng weist dann auf all die Dekrete hin: „Aber jedes dieser Dokumente enthält ungezählte Öffnungen und Anregungen, welche neue Wege und eine neue Zukunft eröffnen.“ Er erläutert das durch einige Stichworte aus der Konstitution über den Ökumenismus:

„Schuld an der Kirchenspaltung auf beiden Seiten, Bitte um Verzeihung gegenüber den andern Christen; die katholische Kirche bedarf als Kirche der Sünder steter Reform im praktischen Leben, aber auch in der Lehre; das Evangelium als Norm der Erneuerung; auch nichtkatholische christliche Gemeinschaften werden Kirchen genannt; ökumenische Haltung notwendig, gegenseitiges Kennenlernen der Kirchen, Dialog, Anerkennung des Guten bei den andern, Lernen von den andern, Zusammenarbeit auf allen Gebieten, gemeinsames Gebet der getrennten Christen, wachsende Gemeinschaft auch in den gottesdienstlichen Feiern, Theologengespräche auf gleicher Ebene. – Welche Kirche hat, alles bisher Geleistete zusammen gesehen, in vier Jahren in ihrer eigenen Erneuerung und ökumenischen Öffnung mehr getan als die katholische Kirche seit Konzilsbeginn?“

„5. Auch die Reform der römischen Kurie ist möglich: Wenn gesagt wird, in Rom hätte sich bisher noch nichts geändert, ist dies nur bedingt richtig. Gab es in den letzten Jahr-

³ Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* brachte in ihrer Ausgabe vom 25. 11. unter der Überschrift „Das Konzil hat beschlossen“ anerkennenswerter Weise längere Auszüge aus dem Dekret über den Ökumenismus und aus der Dogmatischen Konstitution der Kirche.

hundertten einen Papst, der so entschieden und programmatisch die Reform der römischen Kurie gefordert und ihre Kritiker so mutig in Schutz genommen hat wie Paul VI.“ Gewiß, in der Praxis sei das nicht so einfach; aber durch seine Beschlüsse gebe das Konzil dem Papst „solide Grundlagen und einen festen Rückhalt, damit er entschlossen das von ihm selbst angekündigte und von der Kirche und der Welt dringend erwartete Werk durchführen kann.“

„6. Ein Stillstand ist nicht mehr möglich: Die vom Konzil in der katholischen Kirche ausgelöste Bewegung hat eine derartige Weite und Tiefe erreicht, daß sie ihrer eigenen immanenten Gesetzmäßigkeit folgen wird ... Die katholische Kirche ist durch das Konzil in eine hoffnungsvolle Übergangsphase voll neuen Lebens und unvorhergesehener Bewegung hineingekommen ... Das ist die große Hoffnung des Konzils: Das Konzil steht nicht allein, es hat die ganze Kirche hinter sich und wird von ihr getragen. Diese Kirche, die selber größer und stärker ist als das Konzil, will weitergehen und wird weitergehen ... Die nachtridentinische, gegenreformatorische Epoche der katholischen Kirche ist abgelaufen, endgültig. Eine neue Epoche hat begonnen.“

Gewiß ist hier schon mit dem „Geist“ der Heilige Geist mitverstanden, und ist die Kirche eben die „heilige, vom Geist geführte Gemeinde“. Dennoch tut es gut und ist es notwendig, den Blick von allem Aktuellen und Vordergründigen immer wieder ausdrücklich auf das Eigentliche und Tiefe hinzulenken, auf das Geheimnis, aus dem das Konzil letztlich lebt. So stehe hier zum Beschluß ein Wort von Paul-Werner Scheele aus dem *Echo der Zeit*:

„Sosehr sich die Mühe lohnt, dem Konzilsgeschehen auf den einzelnen Ebenen nachzuspüren, wichtiger ist es, seine höchste Ebene in den Blick zu bekommen. Der Prior von Taizé, Roger Schutz, hat kürzlich auf sie hingewiesen, als er im *Courrier Français de Bordeaux* erklärte: „Das Konzil ist eine außerordentliche Gnade Gottes.“

Dieser Gnade wird nur der Glaube gerecht; und brüderliches Gebet ist die wirksamste Form, dem Konzil zu Hilfe zu kommen und sich selbst für die Gnade zu bereiten, die das Konzil uns bringen will. Es ist uns eine Freude, daß dieses tiefe von aller „Politik“ weg in den Frieden Gottesweisende Wort des Glaubens gerade von der Brüdergemeinde von Taizé uns zugesprochen worden ist⁴.

⁴ Vgl. Taizé – Zeichen der Hoffnung. Lebendige Kirche, Lambertus-Verlag, Freiburg i. Br. Ein eindrucksvolles Bildheft über Roger Schutz, den Gründer und Prior von Taizé und seine Brüder; ferner: Roger Schutz, *Das Heute Gottes*. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.